

Vorüberlegungen

Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

- Die Schülerinnen und Schüler erschließen sich anhand ausgewählter Parabeltexte zentrale Aspekte parabolischen Schreibens.
- Sie erarbeiten sich Kenntnisse über die Parabelanalyse.
- Sie formulieren Deutungshypothesen.
- Sie erörtern in Bezug auf ihren lebensweltlichen Erfahrungshorizont Fragen von Selbst- und Fremdbestimmung.
- Sie erarbeiten szenische Interpretationen und gestalten produktionsorientierte Schreibaufträge.

Anmerkungen zum Thema:

Ästhetik und Wirkung der **Parabel** gehen auf eine **jahrtausendalte Geschichte** zurück. In vielen Kulturen und historischen Epochen gehört sie zum integralen Repertoire ästhetischer Produktion.

Die Parabel verbindet seit ihren Anfängen in der antiken Rhetorik über ihre Entwicklung zur „*moralisierten Dichtung*“ (Herder) der Aufklärung, die nach Lessing einen „*Hebel der Erkenntnis*“ in Gang setzen sollte, bis hin zur modernen Dichtung des 20. Jahrhunderts eine eingängige Bildsprache mit der Absicht, einen **Denkprozess** zu provozieren. Ging es in der Aufklärung um den Ausgang aus rein metaphysischen Deutungsschemata hin zur Erkenntnis eines allgemeinen Vernünftigen, so betont die moderne Parabel seit Brecht die existenzielle Notwendigkeit des Denkens und Erkennens zum Zwecke fortwährender emanzipatorischer Entwicklung.

Parabeln sind kurze, anschauliche und realistisch nachvollziehbare Erzählungen, die den gemeinten Sachzusammenhang nicht direkt ansprechen, sondern indirekt über einen **Bildvergleich**. Sie erzählen nicht auf der Sachebene, sondern auf der Bildebene. Die im Parabeltext erzählten Bildelemente erschließen sich nicht buchstabengetreu und wörtlich, sondern erst durch die **Deutung** dessen, was sie auf der Sachebene meinen könnten.

Abweichend von der mathematischen Normalparabel, bei der jedem Punkt der einen Hälfte exakt ein Wert der anderen Hälfte entspricht, müssen in der literarischen Parabel nicht alle Elemente der Bildhälfte auf bestimmte Inhalte der Sachhälfte verweisen. Es reicht vielmehr, einzelne Vergleichspunkte, das **Tertium Comparationis** (lat.: das Dritte des Vergleichs; Punkt, in dem Vergleichenes übereinstimmt) in Form zentraler Inhaltsmerkmale ausfindig zu machen. Diese Vergleichspunkte müssen sowohl zur Bild- als auch zur Sachhälfte und damit gleichermaßen zur Text- wie zur Deutungsebene gehören.

Das gleichnishafte Zusammenspiel von erzählten Bildern und gedeuteten Sachzusammenhängen erläutert prägnant **Gotthold Ephraim Lessing** in seiner „*Abhandlung über die Fabel*“ (1759). Darin liefert er Kriterien, die auch zur Beschreibung der Parabel herangezogen werden können. Wichtiger als die Trennung zwischen beiden Textsorten, die laut *Grimm'schen Wörterbuch* in der frühen Neuzeit durchaus synonym verwendet wurden – „*eine fabel ist eine parabol, und eine parabol ist eine fabel*“ –, sind die **Kriterien**, die Lessing für parabolisches Sprechen in der Literatur benennt:

„*Wenn wir einen allgemeinen und moralischen Satz auf einen besonderen Fall zurückführen, diesem besonderen Fall die Wirklichkeit erteilen und eine Geschichte daraus dichten, in welcher man den allgemeinen Satz anschaulich erkennt: so heißt diese Erdichtung eine Fabel.*“

Bis heute greifen Parabel-Texte existentielle Grunderfahrungen des Menschen auf und veranschaulichen dies in eingängigen und lehrreichen Bildern, die die Leserinnen und Leser zu vertiefenden Reflexionen anregen. Bei kaum einer anderen Textsorte drängt sich der **Bezug zur Erfahrungswirk-**

7.3.24

Parabeln über Selbst- und Fremdbestimmung

Vorüberlegungen

lichkeit der Rezipientinnen und Rezipienten stärker auf. Infolgedessen geht es in den folgenden Unterrichtsvorschlägen neben **eher handwerklichen Analysefertigkeiten** darum, ein **Bewusstsein** dafür zu schaffen, dass Literatur etwas mit den Leserinnen und Lesern zu tun hat, dass sie Fragestellungen aufgreift und Zusammenhänge erschließt, die **existentielle Grundbefindlichkeiten der Menschen** tangieren.

Literatur zur Vorbereitung:

Josef Billen, Die deutsche Parabel. Zur Theorie einer modernen Erzählform, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1986

Werner Brettschneider, Die moderne deutsche Parabel. Entwicklung und Bedeutung, Erich Schmidt Verlag, Berlin 1980

Theo Elm, Die moderne Parabel. Parabel und Parabolik in Theorie und Geschichte, Fink, München 1991

Ruben Zimmermann, Parabeln – sonst nichts! Gattungsbestimmung jenseits der Klassifikation in „Bildwort“, „Gleichnis“, „Parabel und „Beispiel Erzählung“, in: Ders. (Hrsg.), Hermeneutik der Gleichnisse Jesu. Methodische Neuansätze zum Verstehen urchristlicher Parabeltexte, Mohr Siebeck, Tübingen 2008, S. 383-419

Die einzelnen Unterrichtsschritte im Überblick:

	Inhalte	Methoden/Arbeitsformen
1. Schritt	Zwei Parabeln von Franz Kafka: „Gib's auf!“ und „Eine kaiserliche Botschaft“	<ul style="list-style-type: none"> • Szenische Analyse • Aufstellen von Deutungshypothesen • Analyse der Textstruktur • Erörterung und Bewertung einer vorgegebenen Deutungshypothese • Analyse von Sprach-, Zeit- und Raumgestaltung
2. Schritt	Eine Parabel von Bertolt Brecht: „Das Wiedersehen“	<ul style="list-style-type: none"> • Steuerung einer Erwartungshaltung • Rollen-Übung „Veränderungsdetektiv“
3. Schritt	Eine Parabel von Gerhard Rühm: „der rattenfänger“	<ul style="list-style-type: none"> • Bildbeschreibung • Vergleichen von Vorlage und Verfremdungsfassung
4. Schritt	Gattungstheoretische Aspekte	<ul style="list-style-type: none"> • Texterschließung • Visualisierung

Autor: Dr. Benedikt Descourvières, Regierungsschulrat, geb. 1968, studierte Deutsch, Geschichte und Katholische Theologie in Bonn und Mainz. Er evaluiert im Auftrag der rheinland-pfälzischen Schulbehörde Schulen und veröffentlicht seit 1998 literaturwissenschaftliche und -didaktische Beiträge sowie diverse Unterrichtssequenzen für das Fach Deutsch.

Unterrichtsplanung

1. Schritt: Zwei Parabeln von Franz Kafka: „Gib's auf!“ und „Eine kaiserliche Botschaft“

Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

- Die Schülerinnen und Schüler erschließen sich die Grundstimmung von Kafkas Parabel „Gib's auf!“ durch szenische Annäherungen.
- Sie analysieren die sprachliche und inhaltliche Gestaltung des Textes.
- Sie formulieren Deutungshypothesen zum Phänomen des Orientierungsverlustes.
- Sie setzen sich mit etablierten Deutungszugängen zu Texten Kafkas auseinander.
- Sie analysieren die Sprach-, Zeit- und Raumgestaltung der Parabel „Eine kaiserliche Botschaft“.
- Sie erkennen die Kontraststruktur des Textes anhand der Veränderungen der sprachlichen Mittel.
- Sie erarbeiten die sprachliche Gestaltung des für Kafka bezeichnenden Denkmusters des unmöglichen Gelingens.



Franz Kafka schrieb den Text „Gib's auf!“ (vgl. **Texte und Materialien M1**), den er mit „Ein Kommentar“ betitelte, 1922. Nach Kafkas Tod 1924 veröffentlichte der Nachlassverwalter und Herausgeber seiner Werke, Max Brod, die Parabel unter dem heute bekannten Titel im Sammelband „Beschreibungen eines Kampfes“ (1936).



Dieser kurze Prosatext präsentiert eine alltäglich wirkende Begebenheit, die jedoch nicht alltäglich endet. Der Ich-Erzähler verliert in einer fremden Stadt die Orientierung und wendet sich mit der Frage nach dem Weg an einen Verkehrspolizisten, der ihm allerdings nicht nur die Auskunft verweigert, sondern ihm sogar befiehlt, die Suche nach dem Weg aufzugeben. Diese unerwartete Schlussreaktion des Polizisten mutet paradox an und provoziert weiterführende Fragen. Der sehr kurze Text ist sprachlich eingängig, bietet aber gleichwohl für die Textanalyse wertvolle Einsatzmöglichkeiten. Über die sprachlichen Belange hinaus konfrontiert er die Schülerinnen und Schüler mit einem **Kernelement ihrer jugendlichen Gefühlswelt**: der **Unsicherheit und der Orientierungslosigkeit**, der **Unbeständigkeit**.

Hinweise zu den Arbeitsaufträgen von **Texte und Materialien M1**:

Der Einstieg in die Parabel „Gib's auf!“ mit einem **szenischen Interpretationsverfahren** (**Arbeitsauftrag 1 bis 4**) lässt viel versprechende Ergebnisse erwarten. Zur Vorbereitung und Einstimmung in die Arbeitsaufträge können **szenische Übungen** (vgl. **Texte und Materialien M2**) genutzt werden.



Nach der szenischen Annäherung an den Text **analysieren** die Schülerinnen und Schüler den Text unter **sprachlichen und inhaltlichen Gesichtspunkten** (**Arbeitsauftrag 5 bis 7**).



Mögliche Ergebnisse zu **Texte und Materialien M1**:

Arbeitsauftrag 5 und 6: Die Parabel setzt unvermittelt mit dem Gang des Ich-Erzählers zum Bahnhof ein. Die zeitliche Frühe, die leeren Straßen und das bestimmte Ziel vermitteln zu Beginn ein problemloses Alltagsgeschehen. Doch schon im zweiten Satz ändert sich die Routinesituation schlagartig. Der Ich-Erzähler gerät wegen realen oder



Unterrichtsplanung

tät, Automatisierung und Uniformierung gesellschaftlicher Prozesse in der industriellen und postindustriellen Epoche. Der Einzelne mag noch ahnen, dass es einen „richtigen“ Weg zur Erfüllung seiner individuellen Sehnsüchte gibt, er erschließt sich ihm aber nicht.

2. Theologisch-philosophischer Deutungsansatz

In der modernen Welt läuft der Einzelne Gefahr, seinen moralischen Kompass zu verlieren. Angesichts des historischen Verlustes religiöser und ethischer Gewissheiten, die über Jahrhunderte einen universalen Ansatz zur Sinnstiftung vermittelten, zerfasern sich die Handlungsmaximen in einen umfassenden Relativismus: Was zählt noch? Was gilt? Was gibt dem Menschen über materielle Interessen und Bedürfnisse hinaus Halt, Orientierung und Sinn? Diese Fragen lassen sich in der Moderne angesichts einer Vielzahl an Weltanschauungen und lebensweltlichen Orientierungen für viele Menschen nicht mehr letztgültig und ausschließlich beantworten.

3. Biografischer Deutungsansatz

Zeit seines Lebens steht Kafka in einem schwierigen, fast neurotischen Verhältnis zu seinem von ihm als übermächtige Autorität empfundenen Vater. Zu sehr widersprachen sich die pragmatische bürgerliche Lebenseinstellung des tatkräftigen Hermann Kafka und die schüchterne, einfühlsame, zutiefst verstörte und verstörende Weltsicht des kränklichen und empfindsamen Schriftstellers Franz Kafka.

Zum Abschluss der Parabelbehandlung beziehen die Schülerinnen und Schüler auch vor dem Hintergrund ihrer eingangs erarbeiteten szenischen Annäherungen an den Text **kritisch Stellung** (Arbeitsauftrag 9).



Die im Kontext des Fragments „Beim Bau der chinesischen Mauer“ entstandene Parabel „**Eine kaiserliche Botschaft**“ (vgl. **Texte und Materialien M3**) erschien 1919 im Sammelband „Der Landarzt“. Die für Kafka bezeichnende Denkfigur des zum Scheitern verurteilten menschlichen Bemühens um klaren Überblick, um Orientierung und um das Verständnis des großen Ganzen ist auch in „Eine kaiserliche Botschaft“ greifbar. Durch den Rückgriff auf das **Sisyphos-Motiv** findet sich in diesem Text eine „*paradigmatische Gestaltung dieses ewigen menschlichen Dilemmas*“ (Bert Nagel, *Kafka und die Weltliteratur*, Winkler, München 1983, S. 143). Dieses Dilemma wird durch die virtuose Komposition von Kontrasten unterstrichen. Aufbau und Wirkung der Parabel fußen auf ihrer kunstvollen Gestaltung mit **Raum-, Zeit- und Sprachkontrasten**, die in Summe den Spannungsbogen zwischen hoffnungsfroher Tatkraft zu Beginn der Erzählung und zermürender Enttäuschung im zweiten Teil herstellen.



Zum Inhalt: Etwas Großartiges ist geplant – der mächtige Kaiser verfasst eine Botschaft für den unbedeutendsten Untertanen und schickt sie ihm. Aber trotz aller guten Startvoraussetzungen und trotz allen Hoffens und Wünschens scheitert das Unterfangen: Die Botschaft kommt nicht an, der Auftrag wird nicht erfüllt, der Kaiser stirbt und der hoffende Untertan bleibt sehnsuchtsvoll wartend zurück.

Das **Phänomen des vergeblichen Anrennens des Einzelnen gegen die Undurchschaubarkeit und Komplexität der Existenz** lässt sich in unterschiedlichen Deutungszusammenhängen verorten. Bezogen auf die **individuelle Ebene** liest sie sich als existenzielle Verzweiflung angesichts unüberwindbarer Hürden in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Dementsprechend eröffnet dieser Text vor dem Hintergrund der tiefen Beziehungsstörung zwischen dem Autor und dessen Vater eine

Unterrichtsplanung

biografische Lesart. **Religionskritisch** gedeutet deckt der Text das Verlangen des Menschen nach göttlicher Erleuchtung und Offenbarung auf, das aber unerfüllt bleibt, weil die göttliche Botschaft aufgrund widriger weltlicher Bedingungen nicht wirksam zum Menschen dringt. **Gesellschaftskritisch** artikuliert sich die Problematik der Entfremdung des Individuums im Rahmen einer anonymen staatlichen Bürokratie.

Das ewige Scheitern, die existenzielle Verzweiflung ob der Unmöglichkeit des Gelingens manifestiert sich in der kunstvollen sprachlichen Struktur des Textes: „*Jeder Möglichkeit, jedem ‚Wenn‘, wird sofort die Unmöglichkeit, das ‚nein‘ und ‚nicht‘ entgegengesetzt.*“ (Heinz Hillmann, Franz Kafka. *Dichtungstheorie und Dichtungsgestalt*, Bouvier, Bonn 1964, S. 152)

Die Arbeitsaufträge für die Schülerinnen und Schüler konzentrieren sich darauf, diesen **Gegensatz von Möglichkeit und Unmöglichkeit** in der Gestaltung von **Zeit**, **Raum** und **Sprache** zu analysieren.

Mögliche Ergebnisse zu Texte und Materialien M3:

Ein zusammenfassender **Lösungsvorschlag** findet sich auf **Texte und Materialien MW4**.

Alle Untersuchungsergebnisse belegen die **Zweiteilung des Textes**, die durch das adversative Adverb „*aber*“ wiederholt signalisiert wird. Im ersten Abschnitt dominieren **positive Ausdrücke**, die Tat- und Willenskraft demonstrieren: „*ein kräftiger, ein unermüdlicher Mann*“ / „*schafft er sich Bahn*“ / „*kommt leicht vorwärts*“ / „*alle hindernden Wände werden niedergebroschen*“.

Mit den „*aber*“-Satzanfängen (ab Z. 11) wechselt der Erzählduktus auf Ebene der Verbform, der Wortwahl, der Zeit- und Raumgestaltung. Die Unendlichkeit von Zeit und Raum, die konjunktivischen Verbformen, die adversativen Ausdrücke „*aber*“ und „*stattdessen*“ markieren einen **insgesamt resignativen Stil**.

2. Schritt: Eine Parabel von Bertolt Brecht: „Das Wiedersehen“

Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

- Die Schülerinnen und Schüler stellen Erwartungshaltungen in Bezug auf eine spezifische Redewendung zusammen.
- Sie erarbeiten sich Brechts Position zum Phänomen der Veränderung.
- Sie erschließen sich über eine Rollen-Übung Wirkung und Voraussetzungen von Veränderungen.
- Sie nehmen Stellung zu Aphorismen und Werbe-Slogans mit dem Motiv der Veränderung.

Die „**Geschichten vom Herrn Keuner**“ zählen gemeinhin zum **Typus der Kalendergeschichten**, deren Entstehung bis in das Barockzeitalter zurückgeht. Als sehr kurze Texte wohnt ihnen oft ein aphoristischer Zug inne.

Im Zentrum der Keuner-Geschichten steht Herr Keuner, der oft mit „K.“ benannt wird. Ähnlich nüchtern-steril wie die Beschränkung seines Namens auf den Anfangsbuch-



7.3.24

Parabeln über Selbst- und Fremdbestimmung

Unterrichtsplanung

tion Keuners nicht vorhersehbar ist – insbesondere nicht nach der einführenden Arbeitsphase.

Mögliche Ergebnisse zu Texte und Materialien M5:

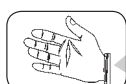
Arbeitsauftrag 1: In der Regel hat die Aussage, dass sich der andere nicht verändert habe, lediglich die Funktion, das Gespräch mit einer unverfänglichen und höflich verstandenen Aussage zu eröffnen. Darin zeigt sich der **Floskelcharakter der sprachlichen Äußerung**, die nicht meint, was sie sagt. Schließlich geht es in einer solchen Äußerung nicht darum, wirklich wertend einzuschätzen, ob sich jemand verändert hat und ob sich dies vorteilhaft oder nachteilig für ihn bzw. seine Umgebung auswirkt. Neben dem **sprachkritischen Impuls**, der von Brechts Text ausgeht, weil floskelhaftes und unechtes Sprechen entlarvt wird, provoziert Keuners Erbleichen ein **Nachdenken** darüber, was eigentlich Veränderung heißt, unter welchen Bedingungen sie erfolgt und welche Bedeutung ihr beikommt.



Arbeitsauftrag 2: Brechts Antwort auf die Frage „**Was ist mit dem epischen Theater gewonnen?**“ fasst pointiert zusammen, dass es ihm mit seinem künstlerischen Arbeiten – in diesem Text ausdrücklich auf sein Bühnenschaffen bezogen – darum geht, Verhältnisse und Menschen als **veränderbar** zu zeigen, sodass für die Rezipientinnen und Rezipienten vorstellbar wird, wie die Welt „*sein könnte*“.

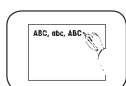


Arbeitsauftrag 3: Wer nichts verändert, **bestätigt die bestehenden Verhältnisse**, die nicht perfekt sind. Insbesondere vor dem Hintergrund der Katastrophe des Faschismus und des Zweiten Weltkriegs wird deutlich, wie sehr sich – insbesondere in Deutschland – die Verhältnisse und Menschen ändern müssen, um solch verbrecherisches Unrecht zu verurteilen und zukünftig zu verhindern. Sich nach dem Weltkrieg und der faschistischen Diktatur nicht verändert zu haben, hieße in Deutschland, die Verantwortung und Voraussetzungen für den geschehenen Völkermord zu ignorieren. Mit dieser Überlegung gewinnt das Erbleichen Keuners eine zusätzliche sehr konkrete Strahlkraft.



Zur praktischen Auseinandersetzung mit Bedeutung und Wirkung von Veränderungsprozessen eignet sich die **Übung „Veränderungsdetektiv“** (vgl. **Texte und Materialien MW6₍₁₎**). Die Übung wird in zwei Gruppen („Veränderer“ und „Beobachter“) durchgeführt. Pro Gruppe sollten nicht mehr als zwölf Personen auftreten. Ist die Lerngruppe größer, sollte eine räumliche Teilung erfolgen, da sonst Konzentration und Aufmerksamkeit nachzulassen drohen.

In der zweiten Phase reflektieren die Gruppenmitglieder arbeitsteilig ihre Eindrücke, Probleme und Wahrnehmungsbedingungen.



Zur Sicherung der zu erwartenden Antworten kann ein *Tafelanschrieb* nach der Vorlage von **Texte und Materialien MW6₍₂₎** entstehen.



Zusammenfassend kann die Rollenübung die Lernenden dafür sensibilisieren, dass Veränderungen – bei allem Unbehagen und aller Unsicherheit – die **Möglichkeit für die Entwicklung des eigenen Denkens und Handelns** (Kreativität, Aufmerksamkeit, kritisches Hinterfragen) eröffnen.

Unterrichtsplanung

Notwendigkeit und Nutzen von Veränderungen zu erkennen bzw. sich den Herausforderungen von Veränderungen zu stellen, hat sich in etlichen **Sinnsprüchen, Redewendungen und Werbeslogans** niedergeschlagen. Anhand von **Texte und Materialien MW7** können sich die Schülerinnen und Schüler mit bekannten Slogans und Redewendungen, die allesamt auf die **Aktivierung** ihrer Hörer und Leser abzielen, beschäftigen.



3. Schritt: Eine Parabel von Gerhard Rühm: „der rattenfänger“

Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

- Die Schülerinnen und Schüler vergleichen die Parabel „der rattenfänger“ von Gerhard Rühm mit ihrer historischen Vorlage.
- Sie erkennen die dargestellte Funktion des Liedes als zentralen Aspekt für die Deutung und analysieren Eigenschaften und Wirkungen des Liedes.
- Sie vergleichen das Lied der Ratten mit den Wirkungsmechanismen der nationalsozialistischen Propaganda.



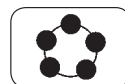
Der 1956 erschienene Text „**der rattenfänger**“ von **Gerhard Rühm** (vgl. **Texte und Materialien M9**) greift motivisch auf die alte **Sage des Rattenfängers zu Hameln** zurück, schafft aber eine völlig neue Erzählung. Sie hat mit ihrer Vorlage zwar noch einige Attribute, Handlungssegmente und Akteure gemein, aber Sinngehalt und Handlungsabsicht sind in Rühms Text neu. Geht es in der Vorlage um offensichtlichen Vertragsbruch und die darauf unmittelbar folgende Bestrafung, so thematisiert Rühms Geschichte schwerpunktmäßig die **Mechanismen von erfolgreicher Verführung und subtiler Bewusstseinsmanipulation**. Vertragsbruch und Strafe spielen in ihr keine Rolle.



Auch die **Erzählausgänge** decken sich nicht: In der Sage verführt der Rattenfänger die Kinder der Bürger Hamelns als Strafe für den Wortbruch der Stadtväter, indem er sie unwiederbringlich mit betörender Musik aus der Stadt lockt. In Rühms Text ist das Ende offener gehalten. Zwar zeichnet sich eine unheilvolle Massendynamik ab, die zum Spott der Ratten alle Menschen erfasst. Offen bleiben jedoch die Folgen.

Zentrales Wirkmoment der Parabel ist die Funktionsbeschreibung von Verführung am Beispiel eines eingängigen, leicht strukturierten **Liedes**, das sich im Bewusstsein der Menschen festsetzt und sie zu willenlosen Claqueuren einer Stimmung formt, in der sie ihre Wahrnehmung und ihre Urteilsbildung ausschließlich über ihre **Zugehörigkeit zu einer Gruppenbewegung** positiv definieren. Sie fühlen sich dadurch bestätigt, dass sie in die gleiche Richtung gehen wie die anderen, die gleiche Melodie singen etc.

Bevor sich die Schülerinnen und Schüler mit **M9** beschäftigen, bietet es sich an, Ihnen die Abbildung von **Texte und Materialien MW8** zu präsentieren.



7.3.24

Parabeln über Selbst- und Fremdbestimmung

Unterrichtsplanung

Mögliche Ergebnisse zu Texte und Materialien MW8:



Arbeitsauftrag 1: Die Abbildung zeigt die in drei Reihen je dreizehnfach streng in Linie angeordneten Silhouetten von Figuren, die in ihrer **Gleichförmigkeit** wie Klone wirken. Körperhaltung, Schrittrichtung, Kleidung, Teint (Schattierung) und Umrisse sind identisch. Im Zentrum des Bildes sticht **eine Figur** farblich und körpersprachlich heraus. Sie wird mit einem andersfarbigen Jacket, einem hochgerissenen Arm und einer abweichenden Schritthaltung gezeigt.



Arbeitsauftrag 2: Das Bild zeigt die Uniformität einer großen Mehrheit, die an zentraler Stelle, dem Bildmittelpunkt, aufgebrochen wird, und zwar durch eine farblich und körperlich stark abweichende Figurengestaltung. Dieser **zentrale Kontrast** betont zum einen die Gleichförmigkeit der Masse, zum anderen die herausgehobene Stellung der Figur in der Mitte. Infolgedessen können sich kritische Deutungen auf die eintönige Uniformität der Masse, die gedankenlos im Gleichschritt denkt und handelt, beziehen. Bei dieser Deutung verbände sich mit der zentralen Figur die **Wirkung von Aufbruch, Befreiung und Selbstständigkeit**.

Allerdings ließe sich das Verhältnis von Masse und dem einen, eigenständigen und prominent platzierten Einzelnen auch als ein Verhältnis von folgsamer Gruppe und selbstbestimmtem Anführer deuten. Folgt man dieser Deutung, dann hat das eine skeptischere Bewertung der Figur im Bildzentrum zur Konsequenz. Sie wird nicht mehr als Zeichen für Aufbruch und Freiheit, sondern als **Zeichen für Macht und ggf. Machtmissbrauch** gesehen.

Mögliche Ergebnisse zu Texte und Materialien M9:

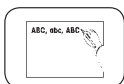


Arbeitsauftrag 1: Um den Blick der Schülerinnen und Schüler für das zentrale Kernproblem des Textes – die **Verführungstechniken** – zu schärfen, setzt die Textanalyse mit dem **Vergleich** von Rühm-Text und der **historischen Vorlage** (vgl. **Texte und Materialien M10**) ein. Dieser Vergleich kann sehr zielgerichtet dazu führen, die Besonderheit des Rühm-Textes herauszustellen und zu erkennen. Weiterhin verdeutlicht diese Gegenüberstellung das ästhetische Verfahren des **literarischen Umschreibens**.



Ein **Lösungsvorschlag** für diesen **Vergleich** findet sich auf **Texte und Materialien MW11**.

Arbeitsauftrag 2: Folgende Tabelle eignet sich als *Tafelbild*:



Eigenschaften des Liedes	Wirkungen
simpel und einfach	geht in Fleisch und Blut über und lässt sich leicht mitsingen, ermöglicht bzw. suggeriert Selbstverwirklichung
Wiederholungen	gefühlte Aneignung, Identitäts- und Selbstversicherung
klarer Rhythmus und Takt	strukturiert Denken und Handeln der Menschen, damit keiner aus der Reihe tanzt
zieht viele Menschen an	bedient den Herdentrieb
Sing-Impuls für viele	ermuntert als Vorlage zum Mitsingen

Unterrichtsplanung

Dazu wird der **theoretische Info-Text** (vgl. **Texte und Materialien M13**), der zentrale Eigenschaften der Textsorte Parabel pointiert systematisiert, eingesetzt.

**Mögliche Ergebnisse zu Texte und Materialien M13:**

Arbeitsauftrag 2: Ein **Lösungsvorschlag** für das **Schaubild** wird auf **Texte und Materialien MW14** mitgegeben.



Arbeitsauftrag 4: Insgesamt lässt der Arbeitsauftrag erwarten, dass – mit Ausnahme von „Eine kaiserliche Botschaft“ – fast alle **Parabel-Merkmale** in den behandelten Texten für die Schülerinnen und Schüler erkennbar sind.



Es handelt sich bei den vier Parabeln durchweg um kurze erfundene Erzählungen, die keine historischen Ereignisse wiedergeben, aber einen **realistisch lesbaren Vorgang** beschreiben, d.h., die Begebenheiten sind erfunden, hätten sich aber so ereignen können. Letzteres gilt für „Eine kaiserliche Botschaft“ nicht, da sie in ihrer Entgrenzung von Zeit und Raum sehr surreal wirkt und keine Situation zeigt, die als Alltagshandlung vorstellbar wäre.

Alle vier Texte wirken **bildhaft**, da sich die jeweils geschilderten Situationen und Verhaltensweisen modellhaft auf andere Zeiten, Orte, Beziehungen und Protagonisten übertragen lassen. Alle vier Texte provozieren in ihrer pointierten Zuspitzung auf spezifische Verhaltensweisen und Einstellungen eine **kritische Reaktion** und eine **Übertragung auf die eigene Lebenswirklichkeit**.

Das Merkmal der **Kontextualität** lässt sich bei den behandelten Geschichten von den Schülerinnen und Schülern kaum textimmanent erschließen. Hierzu sind Informationen über die Textgenese notwendig:

- So steht **Brechts** Keuner-Text zum Beispiel in einem disparaten quasi-anthologischen Entstehungszusammenhang über einen Zeitraum von dreißig Jahren mit einer Vielzahl kürzerer „Geschichten vom Herrn Keuner“.
- Auch **Kafkas** Parabel „Gib's auf“ erhielt erst durch den Herausgeber Max Brod posthum den heute gängigen Titel. Kafka selbst hatte den Text „Ein Kommentar“ genannt, was einen möglichen textexternen Bezug zumindest andeutet.
- **Rühms** Rattenfänger-Geschichte steht als Kontrafaktur im Überlieferungs-Kontext der berühmten Sage.
- **Kafkas** „Eine kaiserliche Botschaft“ entstand im Kontext des Fragments „Beim Bau der chinesischen Mauer“ und erschien als isolierter Text im Sammelband „Der Landarzt“.

Arbeitsauftrag 5:

- Der **zentrale Vergleichspunkt** in Kafkas Parabeln „Gib's auf“ und „Eine kaiserliche Botschaft“ liegt in der **Verzweiflung über die verlorene Orientierung**, die zudem durch das Alleinsein verstärkt wird. Der einzelne Mensch steht einem unüberschaubaren und undurchdringbaren Geflecht an gesellschaftlichen Strukturen und Produktionsprozessen gegenüber, die er weder klar durchschaut noch selbstbestimmt kontrolliert. Der über Jahrhunderte gültige ideologische Rückhalt über eine religiös motivierte Jenseitserwartung ist auch zerbrochen. So empfindet sich der Mensch der Moderne als einsam und hilflos angesichts sich beschleunigender und stetig verkomplizierender Prozesse in den Bereichen Technik, Bürokratie, Wirtschaft und in den sozialen (auch familiären) Beziehungen. Dem Einzelnen erschließt



Franz Kafka: „Gib's auf!“

- 1 Es war sehr früh am Morgen, die Straßen rein und leer, ich ging zum Bahnhof. Als ich eine Turmuhr mit meiner Uhr verglich, sah ich, daß es schon viel später war, als ich geglaubt hatte, ich mußte mich sehr beeilen, der Schrecken über diese Entdeckung ließ mich im Weg unsicher werden, ich kannte mich in dieser Stadt noch nicht sehr gut aus, glücklicherweise war ein Schutzmann in der Nähe, ich lief zu ihm und fragte ihn atemlos nach dem Weg. Er lächelte und sagte:
- 5 »Von mir willst du den Weg erfahren?« »Ja«, sagte ich, »da ich ihn selbst nicht finden kann.« »Gibs auf, gib's auf«, sagte er und wandte sich mit einem großen Schwunge ab, so wie Leute, die mit ihrem Lachen allein sein wollen.

(zitiert nach: <http://www.textlog.de/32105.html>)

Arbeitsauftrag:

1. Überlegen Sie, wie Sie das Geschehen in „Gib's auf!“ pantomimisch darstellen können.
2. Präsentieren Sie Ihre Darstellung im Plenum.
3. Erörtern Sie im Anschluss an die szenische Präsentation, welches Grundgefühl das Geschehen dominiert.
4. Stellen Sie abschließend in Gruppenarbeit Situationen aus Ihrem Alltag vor, die sich durch ein ähnliches Grundgefühl auszeichnen, und erarbeiten Sie dazu eine passende szenische Präsentation.
5. Untersuchen Sie Satzbau, Wortwahl und Figuren-Handlung der Parabel. Berücksichtigen Sie dabei besonders, wie sie sich im Textverlauf ändern.
6. Beschreiben Sie, wie sich das Verhalten des Ich-Erzählers verändert.
7. Stellen Sie dar, mit welchen Kommunikationssignalen der Schutzmann auf den Ich-Erzähler reagiert.
8. Der Passant in Kafkas „Gib's auf!“ verliert mit seiner Orientierung Selbstsicherheit und Selbstbewusstsein und findet keine Unterstützung. Überlegen Sie, wofür die anhaltende Orientierungslosigkeit des Passanten stehen könnte.
9. Bewerten Sie die Reaktion des Schutzmannes, indem Sie arbeitsteilig in Gruppen Argumente und Gegenargumente für die These „Der Schutzmann hilft dem Ich-Erzähler“ zusammenstellen.

Bertolt Brecht: „Das Wiedersehen“

Das Wiedersehen

Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: „Sie haben sich gar nicht verändert.“ „Oh!“ sagte Herr K. und erlebte.

(„Das Wiedersehen“ [Textauszug], aus: Bertolt Brecht, Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Band 18: Prosa 3. © Bertolt-Brecht-Erben / Suhrkamp Verlag 1995.)

In den 1920er-Jahren entwickelte sich der Dramentyp des **Zeitstücks**. In diesem standen die allgegenwärtigen Alltagsverhältnisse rund um Revolution, Inflation, Arbeitslosigkeit, Technisierung und politische Polarisierung nach dem Ersten Weltkrieg im Vordergrund. Das Ziel dieses Dramentyps bestand darin, aktuelle gesellschaftliche Prozesse zu thematisieren. Theater steht hier im Dienst einer zunehmenden sozialen Emanzipation des Publikums, das politisch interessiert und aktiviert werden soll.

Das Ziel, dem Zuschauer den Weg in die bequeme Haltung passiven Kunstkonsums zu versperren und ihn durch ästhetische Mittel zum aktiven Wahrnehmen, Urteilen und verändernden Handeln zu bringen, hat insbesondere Bertolt Brecht (1898-1956) zum programmatischen Kernanliegen seines **epischen Theaters** erhoben. Das Publikum soll durch spezifisch ästhetische Mittel dazu gebracht werden, sich von der Bühnenhandlung zu distanzieren, um aus der Perspektive kritischen Beobachtens neue Einblicke in sein gesellschaftliches Umfeld zu gewinnen, damit aus dem „Bekanntem etwas Erkanntes werden kann“.

Bertolt Brecht: Was ist mit dem epischen Theater gewonnen?

- 1 Damit ist gewonnen, daß der Zuschauer die Menschen auf der Bühne nicht mehr als ganz unveränderbare, unbeeinflussbare, ihrem Schicksal hilflos ausgelieferte dargestellt sieht. Er sieht: dieser Mensch ist so und so, weil die Verhältnisse so und so sind. Und die Verhältnisse sind so und so, weil der Mensch so und so ist. Er ist aber nicht nur so vorstellbar, wie er
- 5 ist, sondern auch anders, so wie er sein könnte, und auch die Verhältnisse sind anders vorstellbar, als sie sind. Damit ist gewonnen, daß der Zuschauer im Theater eine neue Haltung bekommt. Er bekommt den Abbildern der Menschenwelt auf der Bühne gegenüber jetzt dieselbe Haltung, die er als Mensch dieses Jahrhunderts der Natur gegenüber hat. Er wird auch im Theater empfangen als der große Änderer, der in die Naturprozesse und die ge-
- 10 sellschaftlichen Prozesse einzugreifen vermag, der die Welt nicht mehr nur hinnimmt, sondern sie meistert. [...] Das Theater legt ihm nunmehr die Welt vor zum Zugriff.

(„Über experimentelles Theater“ [Textauszug], aus: Bertolt Brecht, Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Band 22: Schriften 2. © Bertolt-Brecht-Erben / Suhrkamp Verlag 1993.)

Arbeitsauftrag:

1. Erklären Sie, was in der Regel gemeint ist, wenn einer dem anderen bestätigt, sich nicht verändert zu haben, und beziehen Sie dies auf Brechts Parabel „Das Wiedersehen“.
2. Erarbeiten Sie, welches Ziel Brecht mit Literatur und Kunst verfolgt. Welche Bedeutung kommt dabei der Veränderung von Bestehendem zu?
3. Überlegen Sie – auch angesichts der Zeithintergründe nach dem Zweiten Weltkrieg – anhand geeigneter Beispiele, wann Veränderung etwas Unangenehmes bedeutet und wann es wichtig und gut ist, wenn Menschen sich verändern.

7.3.24

Parabeln über Selbst- und Fremdbestimmung



Texte und Materialien – MW 6₍₁₎

Der Veränderungsdetektiv

Übungsanleitung:

1. Die Spielgruppe teilt sich hälftig in zwei Rollen auf: Es stehen sich in zwei Reihen „Beobachter“ und „Veränderer“ gegenüber.
2. Die Beobachter schauen sich ihr Gegenüber genau an. Auf ein Signal des Übungsleiters drehen sie sich um.
3. Sobald sich die Beobachter umgedreht haben, verändern die Veränderer fünf Details an ihrem Aussehen, ihrer Körperhaltung, ihrer Mimik oder Gestik.
4. Die Beobachter suchen und benennen möglichst viele Veränderungen.
5. Danach drehen sie sich wieder um.
6. Die Veränderer verändern nun zehn Details an sich.
7. Die Beobachter suchen und benennen erneut möglichst viele Veränderungen.
8. Nach Abschluss der Übung nehmen Sie Stellung dazu, wie Sie sich als Beobachter bzw. Veränderer gefühlt haben.
9. Sichern Sie Ihre Stellungnahmen im folgenden Schaubild.

Beobachter



Veränderer



Gleichklang in der Masse – ein Bild-Impuls



(© fiore26 – fotolia.com)

Arbeitsauftrag:

1. Beschreiben Sie das Bild.
2. Überlegen Sie, welche Haltung in diesem Bild kritisch zum Ausdruck kommt und wie sie entstehen könnte.